

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 7

Rubrik: Begegnung mit einem Mörder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhaltsverzeichnis	Seite
Begegnung mit einem Mörder	434
Zwei Denkaufgaben	438
Aus der Welt der Gehörlosen: Herr Oberst Dr. Markus Feldmann †	438
Fritz Staub †	440
Junge Schnitzler an der Arbeit (mit 4 Bildern)	440
Schweizerischer Taubstummensport	443
Stellungnahme des S G S V.	443
Ein guter Rückblick	444
Landenhof	445
Der Neuaufbau der deutschen Taubstummenhilfe	445
Korrespondenzblatt: Ueber Zeit und Freizeitgestaltung	446
Anzeigen	448

Begegnung mit einem Mörder

Ich saß im Schnellzug. Eben war ich zum Seelsorger geweiht worden. Schon träumte ich von einem kleinen, netten Pfarrhaus auf dem Lande. Ringsum sollte ein Garten sein, voller Rosen und Bienengesumm. Und vor dem Hause ein alter Lindenbaum mit einer Ruhebänk. Dort würde ich abends sitzen, umringt von fröhlichen Dorfkindern.

Gott hat es anders gewollt. Ich verbringe meine Tage unter lauter verstockten Sündern. Mörder, Diebe und Betrüger bilden meine Herde. Und als ihr Hirte werde ich einst sterben. Gott hat mich zum Gefängnis-pfarrer bestimmt. Das wurde mir am 13. Mai 1932 klar. Ich werde diesen Tag nie vergessen.

In froher Stimmung trat ich in den Speisewagen des Zuges. Neben einem großen blassen Manne war noch ein Platz frei. Er schien bedrückt und verdrossen zu sein. Um seine Lippen zuckte es. Und seine Augen schauten mich unruhig an. Ich setzte mich zu ihm und wollte ihm ein paar freundliche Worte sagen.

«Ein schöner Tag heute», begann ich. Er sah mich mißtrauisch an und brummte: «Ganz schön, aber mir ist es wurscht.» Ich bot ihm eine Zigarette an. Er beugte sich vor und nahm sie entgegen. Da öffnete sich seine Jacke. Und ich sah aus seiner innern Tasche den Griff eines Revolvers hervorgucken. Das Zündhölzchen in seinen blassen Fingern zitterte.

Freundlich fragte ich: «Verzeihen Sie, mein Freund! Sind Sie in einer Not? Vielleicht kann ich Ihnen helfen?» Er zerbiß die Zigarette und sah mich böse und fragend an. Endlich stieß er wütend hervor: «Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Sachen!» Dann erhob er sich rasch. Ohne zu grüßen, verschwand er aus dem Speisewagen.

Das Mahl schmeckte mir nicht mehr recht. Das Wetter hatte umgeschlagen. Große Regentropfen peitschten an die Fensterscheiben. Ich kehrte in mein Abteil zurück und schloß die Augen. Der schwarze Revolver hatte mich nachdenklich gemacht. Still betete ich: «Großer Gott, erleuchte mich und hilf mir. Gib mir die rechten Worte ein, um das Böse aus den Herzen meiner Brüder zu vertreiben.»

Als ich die Augen wieder aufschlug, erschrak ich. Mein Tischnachbar saß mir gegenüber. Er versuchte zu lächeln und fragte: «Ein Schläfchen gemacht, Hochwürden? Oder im Gebet versunken? . . . Ich möchte mich . . . hm . . . entschuldigen. Ich habe es nicht böse gemeint. Warum dachten Sie, daß ich in Not sei?»

Ruhig antwortete ich: «Ich habe gesehen, was in Ihrer Brusttasche steckt.» «Ach so?» meinte er. «Und was weiter? Vielleicht gehe ich auf die Jagd. Da ist doch nichts dabei, wie?» Betroffen forschte ich: «Was für eine Jagd?» Nun brach er los: «Wenn Sie es wissen wollen — die Jagd auf ein Teufelsweib, ein verlogenes, verdammtes Weib. Ich werde nicht ruhen, bis ich sie tot zu meinen Füßen sehe.» Ein namenloser Haß malte sich auf seinem Gesicht. Und Angstschweiß bedeckte seine Stirne. Ich wollte ihm mein Entsetzen nicht zeigen und fragte nur: «Warum wollen Sie das Weib töten?»

Eine Weile sah er mich wild an. Dann gab er sein Geheimnis preis: «Wir haben uns geheiratet, als es uns noch gut ging. Aber dann wurde ich arbeitslos. Trotzdem wollte sie immer neue Kleider haben und sich schön machen. Sie war so jung und hübsch. Ich konnte ihre Wünsche nicht immer abschlagen. Bald wußte ich nicht mehr, wo ich das Geld hernehmen sollte. Da ging ich in einer dunklen Nacht hin und klaubte (stahl) ein Auto. Ich wollte es in einer andern Stadt verkaufen. Aber unterwegs wurde ich geschnappt (von der Polizei abgeführt). Fünf Jahre saß ich im Kittchen (Zuchthaus). Die ganze Zeit hat sie mir geschrieben, richtige Liebesbriefe. Aber alles war Lüge, Lüge, Lüge! Sie hat einen andern gehabt. Die ganze Stadt wußte es. Man hat es mir auch geschrieben. Heute morgen bin ich entlassen worden. Sie weiß es noch nicht. Jetzt fahre ich nach Hause und bringe sie um.»

Ich suchte ihn zu beruhigen: «Woher wissen Sie, daß die Frau Ihnen untreu geworden ist? Die Menschen lügen oft.»

«Auch meine Mutter hat es zugeben müssen. Und meine Mutter lügt nicht». Dabei sah er mir gerade in die Augen.

«Und jetzt wollen Sie zum Mörder werden? Wie heißt Ihre Frau?»

«Anni», sagte er kurz.

«Ist es Anni wert, daß Sie ihretwegen gehängt werden?»

«Ich werde sicher nicht gehängt. Ich werde mich fortmachen und weiß schon wohin.»

«Ich an Ihrer Stelle wäre nicht so sicher. Wenn Sie doch erwischt werden und an den Galgen kommen?»

Er biß die Zähne zusammen. «Ist mir auch recht. Das Leben freut mich sowieso nicht mehr. Zuerst bringe ich Anni um und nachher mache ich auch Schluß.»

Was wollte ich darauf antworten? Ich fühlte, daß er eigentlich ein braver Mensch sei. Er hatte Unrecht erlitten. Nun war er verzweifelt und gekränkt. Sicher war er zu mir gekommen, um bei mir Hilfe zu finden. Leider hatte ich die rechten Worte nicht gefunden. Und jetzt war er bitterer und hoffnungsloser als vorher.

Aber ich gab die Hoffnung noch nicht auf. Lange redete ich auf ihn ein: «Die Rache ist etwas Böses und nützt Ihnen gar nichts. Bedenken Sie, wie es nachher wäre. Sie bekämen keine Ruhe mehr. Ihr ganzes Leben wäre vernichtet. Denken Sie auch daran, daß Sie einst nach Ihrem Tode vor dem göttlichen Richter stehen werden.»

Er schüttelte den Kopf. «Sparen Sie sich die Mühe, Hochwürden. Das sind Märchen. Ich glaube den Pfaffen nicht mehr.» Lange stand er vor mir, höhnisch grinsend.

Plötzlich verwandelte sich mein Mitleid in Wut und Empörung. Ich hätte ihn in diesem Augenblick schlagen können. In meinem Zorn schrie ich ihn an: «Setzen Sie sich! Jetzt werde ich Ihnen etwas von mir erzählen.» Meine Stimme bebte. Er ließ sich auf die Bank nieder und sah mich gespannt an.

«Sie nehmen an», fuhr ich fort, «ich sei ein erfahrener Seelsorger. Sie täuschen sich. Ich sehe älter aus, als ich bin. Erst seit vier Stunden bin ich Pfarrer ... Warum schauen Sie mich jetzt so ungläubig an? Es ist wirklich so. Erst seit vier Stunden bin ich Pfarrer. Heute morgen bin ich zum Geistlichen geweiht worden. Nachher eilte ich sofort zu diesem Zug. Er fährt mich in meine Heimat. Und morgen Sonntag früh will ich in unserer Dorfkirche den ersten Gottesdienst halten. Ich weiß, daß sich meine Mutter sehr darauf freut.»

«Eine schöne Heimkehr», sagte er leise. Er verglich wohl meine Heimkehr mit der seinen.

«Nein! nicht schön! Und wer ist schuld daran? Sie mit Ihrer Anni. Als ich den Zug bestieg, war ich der glücklichste Mensch. Da traf ich Sie mit dem Mord im Herzen. Sie haben mir die Freude genommen. Nie mehr werde ich so glücklich sein können, wie ich es noch vor einer Stunde war. Warum hat Ihnen Gott nicht einen bessern Geistlichen gesandt? Einen, der die richtigen Worte für Sie gefunden hätte? Verstehen

Sie, warum ich nicht mehr froh sein kann? Ich habe versagt. Mein erster Versuch, zu helfen, ist mißlungen. Meine Worte haben Sie nicht vom Bösen abbringen können. Was soll ich jetzt in der Kirche meiner Heimat sagen? Wie kann ich meiner Gemeinde helfen, da ich Ihnen nicht helfen konnte? Ich werde in die Kirche treten und immer denken müssen: Hat er das Furchtbare getan? Liegt Anni schon im Blut?» Ich sank zurück und schlug die Hände vor das Gesicht. Es kam mir vor, als habe Gott mich verlassen.

Nach einer Weile unterbrach er die Stille. Zaghafte sagte er: «Ich verstehe das gut... Es ist schwer für Sie... Wenn ich Ihnen doch helfen könnte!... Ich könnte es ja verschieben... Auf ein paar Tage wird es nicht ankommen...»

Fast hätte ich aufgelacht. Er, der Sträfling, mir helfen? Es war komisch. Und doch war es mehr als das. Eine leise Hoffnung stieg in mir auf. Ich sprang auf und packte ihn an den Armen. «Sie wollen Anni gar nicht umbringen. Sie haben Ihre Frau doch lieb und können ohne sie gar nicht leben. Und Anni hat auch Sie lieb. Darum hat sie Ihnen geschrieben. Vielleicht ist sie schuldig. Aber wer ist von uns ohne Schuld? Sie müssen einander verzeihen. Wenn Sie das tun, wird Gott weiter helfen. Und Sie werden mit Anni ein neues Leben beginnen, ein Leben voll Glück und Liebe.»

Er unterbrach mich: «Kommen Sie mit hinaus?» Wir schritten durch den Wagen. Draußen zog er seinen Revolver hervor. «So, da fliegt der Wahnsinn fort!» Mit diesen Worten schleuderte er ihn in weitem Bogen aufs Feld hinaus. Ergriffen hatte ich zugeschaut. Ich konnte kein Wort hervorbringen. Lange standen wir stumm da. In seinen Augen konnte ich lesen, daß der Mord wirklich aus seinem Herzen verschwunden war.

Endlich fragte er leise: «Was liegt Ihnen an mir? Warum bemühen Sie sich so sehr um mich?»

Plötzlich ergriff er fest meine Hand: «Es wäre eine Glück für viele im Kittchen, wenn einer wie Sie in der Nähe wären, Herr Pfarrer.»

Ich konnte diese Worte nie mehr vergessen. Mein Traum von der Dorfkirche, dem Rosengarten und der alten Linde verblaßte immer mehr. Ein großer Entschluß reifte in mir. Ich bat meine Obrigkeit, mir eine Stelle in einem Zuchthaus zu geben. Sie erfüllte mir den Wunsch nicht sofort. Eine Probezeit sollte zeigen, ob es mir ernst sei. Aber ich blieb bei meinem Vorsatz.

Seit sechs Jahren lebe ich nun hinter Kerkermauern. Männer in Sträflingskleidern sind meine Gefährten. Alle haben schwer gesündigt. Manchmal gelingt es mir, einem den rechten Weg zu zeigen. Den Weg zu Christus, der starb, um uns von unsern Sünden zu erlösen.

Freiübersetzt aus der amerikanischen Zeitschrift «Readers Digest».